

# „Zeitzeugenschaft und mündliche Erinnerung“. Die Sicherung von Oral-History-Quellen als originäre Aufgabe von Kommunalarchiven

von Matthias Frese und Julia Paulus

Die Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ist in der zeithistorischen Forschung mittlerweile eine anerkannte Vorgehensweise. Auch gehören „O-Töne“ in Ausstellungen wie in medial verbreiteten Dokumentationen heute zum Standardrepertoire. Zugleich nimmt die Zahl der historischen Internet-Portale mit audiovisuellen Quellen zu. Gegenwärtig werden hier zumeist Interviews mit Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen präsentiert. Daneben gibt es aber auch zunehmend auf Interviews basierende Projekte zu Themen der alten Bundesrepublik und der DDR.

Der größte Teil der zumeist auf Audio-Cassetten und teilweise noch auf Tonbändern gespeicherten Interviews, die von lokalen und regionalen Forschungsprojekten und im Rahmen von Geschichtswettbewerben und oftmals im Zusammenhang von „runden“ Jahrestagen geführt wurden, befindet sich jedoch in Archiven.

Angesichts des „Verlustes der Zeitzeugen“ – zumal für die Kriegsjahre – stellt sich mittlerweile um so dringender das forschungspraktische Problem, inwieweit solche Interviews aus ehemaligen Projekten und Publikationen für künftige lokal- und regionalhistorische Projekte nochmals herangezogen und die Quellen mit neuen Fragestellungen sekundäranalytisch ausgewertet werden können. Welche Voraussetzungen müssen diese audio- und audiovisuellen Quellen besitzen, wenn sie nicht wie in den genannten Spezialarchiven umfänglich aufbereitet und kontextualisiert überliefert sind? Die Oral-History-Forschung hat für die Erstellung neuer Interviews umfängliche Kriterienkataloge entwickelt. Was aber geschieht mit Interviews aus Projekten, die diese Kriterien noch nicht kannten oder nicht berücksichtigten. Wo liegen die Ausschlussgrenzen?

Diese Fragen standen im Zentrum des Workshops „Zeitzeugenschaft und mündliche Erinnerung“, den das LWL-Institut am 23. Juni 2015 organisierte und bei dem die Sekundäranalyse von Interviews aus der Sicht des Oral-History-Archivs in Hamburg, des Tonarchivs Minden und des Zeitzeugenarchivs beim LWL-Industriemuseum in Dortmund sowie aus der Sicht der historischen, der sozialwissenschaftlichen und der volkskundlichen Forschung thematisiert wurde. Die ausgearbeiteten Beiträge des stark nachgefragten Workshops wurden – ergänzt um einen Beitrag zum Archiv „Deutsches Gedächtnis“ in Lüdenscheid/Hagen – mittlerweile als zweiter Themenschwerpunkt im Band 65/2015 der „Westfälischen Forschungen“ publiziert.

Die vielfältigen, auch methodischen Anforderungen zu Aufbewahrung, Sammlung und Verwendung von Inter-

views für die Sekundäranalyse lassen sich hier nicht in wenigen Sätzen zusammenfassen. Hier sei ausdrücklich auf die einzelnen Beiträge hingewiesen.

Demgegenüber möchten wir aufmerksam machen auf die Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen, die die umfangreichen Oral-History-Überlieferungen in Archiven bieten. Zum einen wird diese kaum zu überschauende Zahl von audiobasierten Interviews in speziellen, dafür eingerichteten Archiven aufbewahrt, wie z. B. dem Archiv „Deutsches Gedächtnis“ in Lüdenscheid/Hagen, dem Oral-History-Archiv der „Werkstatt der Erinnerung“ in Hamburg oder im Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn. Diese Einrichtungen sammeln nicht nur, sondern führen wie in Hamburg auch eigene Interviewprojekte durch und ergänzen dadurch ihre Bestände. Zum anderen befinden sich aber auch viele Tondokumente im Besitz von Stadt- und Kreisarchiven, von Heimatvereinen, von Geschichtswerkstätten oder von einzelnen Personen, die zeitgeschichtliche Projekte an Universitäten, Schulen oder in Geschichtsinitiativen betreut haben.

Diese Gemengelage zeigte sich zu Beginn des Forschungsvorhabens „(Nach-)Kriegsgesellschaften 1938–1948“, das sich unter unserer Leitung am LWL-Institut für Regionalgeschichte mit den gesellschaftlichen Entwicklungen, den Lebensverhältnissen und den Wahrnehmungen des NS-Regimes, der Kriegs- und der Nachkriegszeit in der Bevölkerung Westfalens beschäftigt und hierfür den Blick auf verschiedene, vorwiegend kleinere Gemeinden und Städte richtet. Als Quellenbasis dienen vor allem Ego-Dokumente wie Erinnerungsberichte, Tagebücher, Schulaufsätze, Chroniken, in der Hauptsache jedoch Erinnerungsinterviews, von denen wir uns erhoffen, dass sie durch ihre individuellen, subjektiven Perspektiven, die zumeist ‚offiziösen‘ Überlieferungen zu den politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen ergänzen, erweitern, ja so gar konterkarieren.

Bei der Auswertung einer ersten Stichprobe zu einzelnen Beständen zeigte sich allerdings recht bald eine ausgesprochen disparate Überlieferung. So besaßen nur wenige Archive neben z. T. umfänglichen Tondokumenten auch die dazugehörigen vollständigen Transkriptionen. Von unterschiedlicher Qualität waren auch die den Interviews zugeordneten Kontextunterlagen wie Schriftwechsel zum jeweiligen Projekt, Angaben zu den interviewten und interviewenden Personen und zum Entstehungszusammenhang des Interviews. Auch fanden sich nur unsortierte und nicht näher gekennzeichnete Tonträger oder nachträglich bearbeitete Transkriptionen ohne dazugehörige Originalaufzeichnung, bei denen sich der Entste-

hungskontext und die Beteiligten kaum mehr rekonstruieren ließen.

### Fazit

Insgesamt – das war der Eindruck aus den Erhebungen – wissen die Kommunalarchive den Wert solcher lokalbezogener Zeitzeugeninterviews zu schätzen, ergänzen solche Interviews doch viele Perspektiven, die sonst für die Gemeinden und Städte nicht mehr darstellbar sind. Häufig genug jedoch besitzen die Kommunalarchive nicht die Ausstattung und personellen Kapazitäten, die Tonträger, die sich überlieferungsbedingt in teilweise schlechtem Zustand befinden, zu erschließen und in zeitgemäßen Dateien (Digitalisierung) aufzubereiten und zu sichern.

Dennoch lassen sich unserer Meinung nach aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer einige Hinweise und Wünsche sowohl in Bezug auf bereits vorhandene Bestände benennen wie auch Anforderungen formulieren, die bei künftigen Übernahmen von Oral-History-Projekten beachtet werden sollten:

- Neben den beschrifteten Datenträgern mit Interviewdateien sollten nach Möglichkeit (a) die Transkription der Interviews und unbedingt (b) die persönlichen Angaben zu interviewten und zu interviewenden Personen, (c) die Rahmenbedingungen des Interviews, (d) der Ablauf sowie (e) der Schriftwechsel und (f) die Hinweise zur Auswahl der interviewten Person beigefügt werden („Abgabeliste“ und „Kontextinformationen“).
- Die Dateiträger sollten in gängigen Formaten (Wave-Format oder MP3-Format) aufbewahrt und gesichert und in regelmäßigen Abständen ggf. in aktuelle Dateiformate übertragen werden.
- Die Sekundärnutzung der Interviews sollte bei der Abgabe geklärt und ggf. eine Zustimmung der interviewten Person eingeholt werden. Die grundsätzliche, vorsorgliche Anonymisierung sollte möglichst vermieden werden. Die Nutzerinnen und Nutzer erklären sich ohnehin bei der Einsichtnahme bereit, Datenschutz einzuhalten und ggf. nachträglich die Passagen zu an-

onymisieren. Fehlt diese Zustimmung der interviewten Person sind die Bestände auf lange Zeit für die Forschung – aber auch für Ausstellungen im lokalen Raum – nicht zugänglich.

- Kommunalarchive sollten lebensgeschichtliche Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als zentralen Quellenbestand präsentieren und daher Schulen, Geschichtsinitiativen, Heimatvereine und Privatpersonen, die Oral-History-Projekte unternehmen, anfragen, die Dateien mit Kontextunterlagen nach Abschluss des Projektes – ggf. als Depositum – an das Archiv abzugeben.

Wenn Gemeinden und Städte sich für die mündliche Überlieferung ihrer Bürgerinnen und Bürger interessieren, dann ist neben den kurzfristigen Arbeiten zur Erschließung und Sicherung die nachhaltige Aufmerksamkeit für solche Quellen erforderlich. Interessen bei Initiativen, Vereinen und Organisationen sind jedenfalls in hohem Maß vorhanden. Das zeigen die Präsentationen bei Ausstellungen zu den verschiedensten Themen, verstärkt auch zur Geschichte seit 1945, beispielsweise zu Flüchtlingen, Vertriebenen und folgenden Migrationsbewegungen, zur Geschichte von Vereinen, Sport und Freizeitgestaltung, zum Wandel von Bildung, Arbeit, Wohnen usw. Umgekehrt werden solche lokalgeschichtlichen Quellen dann wiederum dankbare Nutzerinnen und Nutzer aus privaten Initiativen, Schulen, Politik und Wissenschaft finden. ■



**Dr. Matthias Frese**  
LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte,  
Münster  
[matthias.frese@lwl.org](mailto:matthias.frese@lwl.org)



**Dr. Julia Paulus**  
LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte,  
Münster  
[julia.paulus@lwl.org](mailto:julia.paulus@lwl.org)